Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 17 (1933)
Heft: 1-2

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dadurch Schaden leiden kann, daß man sie ausspricht."

Also: sind wir Deutsche? Gehört die Schweiz zu Deutschland und der Schweizer zum deutschen Volk? Draußen sagt man ja, bei uns nein. Wer hat recht? Warum kann man sich darüber heute noch streiten? Warum ist das nicht alles selbstverständlich?

Die Sache ist nicht so einfach, wie man sich hüben und drüben vorzustellen pflegt. Davon das nächste Mal.

Eine Frage.

Es ist uns mitgeteilt worden (solche Mitteilungen sind uns sehr willkommen und sollten viel häufiger eingehen!), daß die Liechtensteinisch-Schweizerische Paßkontrollstelle in Schaan französische Tagesstempel verwendet, so daß man es also in Schaan (!) gestempelt bekommt, daß man am „15 Juin 1932" oder am „2 Fév. 1933" alldorten die Grenze überschritten. Wir haben uns nach dem Grunde dieses sonderbaren Sprachgebrauchs erkundigt und sind auf die Antwort gespannt.

Von alten und neuen Postämtern.

In Zürich sind in letzter Zeit verschiedene Postämter eröffnet worden. Die Ausstattung entspricht baulich der jetzigen Geschmacksrichtung, über die, nach alter Weisheit Spruch, nicht zu streiten ist. Bemerkenswert ist, daß die alte Zweisprachigkeit der Aufschriften aufgegeben ist. Sogar in der neu zurechtgemachten Fraumünsterpost (ehemals: Hauptpost) sind Messageries, Mandats, Timbres-poste, Poste-restante u. dergl. verschwunden. Gegen die frühere Zweisprachigkeit hatten wir an dieser Stelle, dem größten Postamt der größten Schweizerstadt, nichts einzuwenden; da jedoch in den Postgebäuden der welschen Schweiz überall nur die Ortssprache berücksichtigt wird, so begrüßen wir die Neuerung in Zürich als einen Beweis der Gerechtigkeit unserer trefflichen Postverwaltung. Was den Waadtländern recht ist, ist den Zürchern billig.

Die Aufschriften sind in schmucklosen Großbuchstaben gehalten. So will es der eben herrschende Geschmack. Praktischer aber wäre das frühere Verfahren: große und kleine Buchstaben, denn überall, wo es auf rasche Lesbarkeit ankommt, zeigt sich die Ueberlegenheit der ungleich hohen und deshalb deutlich unterscheidbaren sogenannten kleinen Buchstaben. Auf Grabinschriften, die man in ehrfurchtvoller Sammlung und in Muße zu entziffern pflegt, oder bei ganz kurzen, einsilbigen Wörtern

POST RUFF BELL

nimmt sich die würdige Prachtschrift, die die alten Römer ausgebildet haben, sehr gut aus. Die Entwicklung zum schnellebigen, eilenden heutigen Verkehrswesen hat aber die Doppelreihe der großen und kleinen Buchstaben ausgebildet, weil die Schrift in dieser Form — und das ist keineswegs Gewohnheitssache — unendlich viel leichter und rascher entziffert wird. Denn nicht zu übersehen: wir gehen beim Lesen, wenn wir einmal über das Abeceschützenalter hinaus sind, niemals von einem Buchstaben zum andern, sondern erfassen mit Aug und Verstand die ganzen Wörter in rascher Folge. Und was sieht und erfaßt man schneller, die erste oder die zweite Zeile:

AUSZAHLUNGEN
Auszahlungen
KREDITBRIEFE
Kreditbriefe
TELEGRAMMFORMULARE
Telegrammformulare?

Da empfiehlt es sich gewiß, die Wörter Postlagernd, Fahrkarten (ein Lob diesem deutschen Worte!), Wertzeichen usw. nicht in altrömischer Denkmalschrift, sondern in seither gewachsener, also recht eigentlich zeitgenössischer Schrift anzubringen. Geradezu mißlich wirkt die Denkmalschrift, wenn eine Reihe von Wörtern, nach gutem künstlerischem Brauche nicht durch Punkte getrennt, hintereinander und wie in der Fraumünsterpost des beschränkten Raumes wegen nahe zusammengerückt auftreten:

WERTZEICHEN EINSCHREIBBRIEFE

Solch lange deutsche Wörter wie Einschreibbriefe und Checkannahme mit ihren SCH und CK und CH widerstreben der Denkmalschrift gänzlich. Und wenn sie nun gar noch zusammen auftreten!

Wenn ich nun hier noch ganz kurz von einem andern, einem rein baulichen Uebelstand unsrer neuen Postämter spreche, so darf es deshalb geschehen, weil er aus demselben Baugeiste entspringt, wie die von mir bemängelte Form der Inschriften. Alles soll heute „praktisch", d. h. leicht und rasch handhabbar sein und womöglich auch noch ein bißchen „sozial". Wo bleibt aber das alles, wenn man, um in die Posträume zu gelangen, schwere Stahltüren schieben und stoßen muß? Ein Kind, ein Lehrbub oder Ausläufermädchen, das, mit zwei oder fünf Paketen beladen, zur Post will, bringt das fast nicht fertig. Es ist, als ob die Postverwaltung das Eindringen möglichst erschweren wollte, wie hernach auch dem die Aufschriften Lesenden das Auffinden seines Schalters, — beides entgegen ihrem sonstigen Streben nach Vereinfachung und Erleichterung, und beides aus demselben Grunde: weil sie sich ihr Vorgehen hier statt von eigenen Einsichten und Bedürfnissen von der Mode der Techniker vorschreiben läßt.

Zum Schluß etwas von der fahrenden Post. Der Hauptort des obern Wallis heißt amtlich Brig. Weshalb kommen die Bahnpostwagen in Zürich immer noch mit der Wagenaufschrift Brigue an? Bl.

Büchertisch.

Friedrich Schön, Geschichte der deutschen Mundartdichtung. (Fehsenfeld, Freiburg i. B.) Der 3. Teil (191 S.; geh. 5, geb. 6 RM.) behandelt die Mundartdichtung außerhalb des Reiches, also in Oesterreich und den ehemalig österreichisch-ungarischen Landen, in der Schweiz und in Luxemburg (Amerika soll in einem 4. Teil betrachtet werden). Das Buch will Zeugnis ablegen von dem ehrlichen Ringen der Mundartdichter aller Gebiete, über die bloße billige Unterhaltung hinauszukommen und Kunst zu schaffen. Auf alle Fälle erhalten wir eine gute Uebersicht über dieses Bemühen von Luxemburg über Deutschgalizien und die Zips bis Siebenbürgen. Der Reichtum der Schweiz ist auf Grund der Arbeit von Otto v. Greyerz gut geordnet, in der ältern Zeit um die Gestalt Hebels gelagert, in der neuern in voller Anerkennung ihres Wertes und ihrer Fülle fast bis auf den heutigen Tag nachgeführt. Von den Lyrikern gibt es kleine Versproben, von erzählenden und dramatischen Dichtungen Inhaltsangaben. Ein nützliches Nachschlagebuch, das man aber auch durchlesen kann.

Briefkasten.

E. St., B. Sie sind nicht einverstanden mit der „Dame" in Freulers Beitrag in Nr. 7/8 v. J., die es ablehnte, in der Westschweiz mit einer Ostschweizerin deutsch (und zwar „natürlich" schweizerdeutsch) zu sprechen.

Ihnen habe in Genf noch niemand Ihr Berndeutsch übel genommen, und das „Gutdeutsche“ (wollen wir nicht lieber sagen: das Schriftdeutsche“? Ihr Berndeutsch wird doch nicht schlecht sein?) werde von den Westschweizern mit Recht als ausländisch empfunden. — Sind Sie ganz sicher, daß noch niemand in Genf hinter Ihrem Rücken die Nase gerümpft hat über Ihre Sprache? Und mit demselben Recht, mit dem sie dort unser Schriftdeutsch als ausländisch empfinden, können wir ihr Französisch als ausländisch empfinden; die Mundart aber empfinden sie zwar nicht als ausländisch, aber als minderwertig. Freilich wäre es schon etwas sonderbar, wenn zwei Ostschweizerinnen in Genf miteinander schriftdeutsch sprächen. Wenn sie unter sich sind, stört ihr Schweizerdeutsch ja kein welsches Ohr, und wenn sie mit Welschen zusammen sind, werden sie mit Recht die französische Landessprache sprechen. Damit soll natürlich nichts gesagt sein gegen eine bessere Pflege der deutschen Aussprache.

In diesem Zusammenhange wollen wir auch die Mitteilung eines Mitgliedes anbringen:

Beim Lesen des Abschnittes «Peut-on apprendre l'allemand à Zurich?» (Nr. 11/12 v. J., unter „Abbau“) fällt mir folgendes ein: Im Jahre 1891, als ich in Berlin weilte und mit einem Mitstudenten, echten Waadtländer, Philologen, zusammentraf, fragte ich ihn, ob er auch zur wöchentlich abgehaltenen „Schweizerkneipe“ kommen wolle, um dort mit schweizerischen Landsleuten einige gemütliche Stunden zu verleben.

Er entschuldigte oder erklärte aber sein Fernbleiben damit: er sei auch schon dabei gewesen, aber es werde dort Schweizerdeutsch gesprochen, was ihm, dem Welschen, die Unterhaltung sehr erschwere und ihn nicht ermuntere, die „Schweizerkneipe“ ferner aufzusuchen.

An einige Sekundarschüler in Zürich. Potz tausend, habt Ihr feine Ohren! Nur fast zu feine! Ihr findet, der „arische Bücher- und Zeitschriften-Vertrieb“ erinnere an den wollenen Strumpfladen, den vierstöckigen Hausbesitzer und den zahlreichen Familienvater, d. h. an jene Fälle, wo sich die Zuschreibung auf das Bestimmungswort, d. h. den ersten Teil des zusammengesetzten Wortes bezieht. Gewiß, gemeint ist es wohl so: „arisch“ sollen da vor allem die Bücher und die Zeitschriften sein. Aber „arisch“ heißt hier = in arischem Geiste gehalten, und dieser arische Geist kann doch auch den Vertrieb erfüllen, so daß man am Ende auch von einem arischen Vertrieb sprechen kann, der natürlich nur arische Bücher vertreiben wird, während man von einem wollenen Laden, einem vierstöckigen Besitzer usw. nicht reden kann. Falsch darf man das also kaum nennen. Es ist uns aber lieb, daß Ihr Euch gemeldet habt. Kommt nur bald wieder!

J. B., Z. Es ist Ihnen aufgefallen, daß in St. Galler Marktberichten etwa „Schefe“ erwähnt werden und zwar offenbar für „Chäfe“. Der Verdacht, daß da irgend eine Französelei dahinter stecke, liegt nahe (man denkt an den „Chef“, der ja „Schef“ gesprochen wird), trifft aber nicht zu. Laut Idiotikon kommt das Wort in dieser Schreibung und in derselben Bedeutung wie Chäfen im Aargau, in Basel, Graubünden vor, aber auch im Schwäbischen, Elsässischen und Pfälzischen. Aus Basel ist es schon seit 1646 und 1706 belegt. Die Schefen scheinen aber vor den Chäfen den Rückzug angetreten zu haben. Eine Verwandtschaft der beiden Wörter liegt nahe, ist aber schwer zu erklären.

K. O., R. Es ist sehr verdienstlich, daß Sie in Ihrem Ortsblatte von der Not der deutschen Sprache im Westen und besonders im Osten gesprochen haben. Es ist in der Tat so, daß sich unsere Presse da im allgemeinen gleichgültig verhält, obschon der Geltungsbereich unserer Sprache für uns auch wirtschaftlich wichtig ist. Wie Sie's gemacht haben, sollten es unsere Mitglieder viel häufiger machen: unsere Gedanken durch die kleinere Presse, die ihnen zur Verfügung steht, in weitere Kreise zu tragen. Sie werden damit einverstanden sein, daß wir Ihren Bericht unsern übrigen Lesern zur Verfügung halten, die ihn zum selben Zweck verwenden möchten und könnten.

Allerlei.

Bahnhofstraße in Zürich. So kennt sie auch der Fremde, muß er sie kennen. Aber es gibt Leute, denen das nicht einleuchtet. Auf einem Zettel — bordereau nennt man so etwas — lesen wir:

Aktiengesellschaft Leu & Co. — Zürich
Société Anonyme Leu & Cie., Zurich
Leu & Co's Bank Ltd., Zurich
Bahnhofstrasse 32 (Leuenhof) — 32, Rue de la Gare.

Alles Verständnis für den Versuch, ein zürcherisches Geschäftsunternehmen durch sprachliches Entgegenkommen den Auswärtigen leichter zugänglich zu machen! Aber mit der Rue de la Gare erschwert man das den Fremden. Mit dieser Benennung, die weder angeschrieben steht noch irgendwie gebraucht wird, nötigt man ja den Fremden gerade, in der deutschen Bezeichnung Bahnhofstraße, die er angeschrieben sieht oder nennen hört, seine Rue de la Gare zu erkennen; er muß verstehen, übersetzen, nicht nur das Wortbild behalten können. Es hätte ebenso guten Sinn, auch noch Lion et Cie. zu schreiben und statt Leuenhof Hôtel des Lions hinzuzusetzen. Und ist nicht auch dies ein wenig gedankenlos: auf demselben Zettel, der dem Ausländer die Bahnhofstraße verdeutscht, mutet man ihm vorderseits zu, die Abkürzungen K. und V., die ihn ganz persönlich angehn, zu verstehen, die selbst manchem ganz gescheiten und gebildeten Einheimischen unverständlich sind. Ich bekenne, daß mich erst die Geld und Wechselnöte der Nachkriegszeit mit dieser Geheimschrift des Bankwesens bekannt gemacht haben. Mit 45 Jahren wußte ich trotz Sprachkenntnissen, Gymnasium und mehrjährigem Auslandaufenthalt nicht, was hier K. und V. bedeuten könnten. Käufer und Verkäufer hätte ich verstanden.

Bl.

Geschmackvoll. Wie man aus einem guten deutschen Wort ein schlechtes Fremdwort machen kann, zeigt die „N. Z. Z.“, wenn sie berichtet, es seien ihr bis Freitag abend 767 Spenden für Blitzingen zugekommen, sie müsse sich aber für den Augenblick beschränken „auf diesen Weekendrapport (von uns gesperrt!), verbunden mit dem herzlichsten Dank“. Wir hätten uns gerne begnügt mit einem Wochenbericht und wären unbewußt dankbar gewesen, wenn man das Unglück von Blitzingen nicht mit dem Modewort Weekend verbunden hätte, das doch immer etwas Vergnügliches, oft sogar Leichtfertiges bedeutet, und wenn man einen Bericht über Beweise freundeidgenössischer und christlicher Teilnahme nicht mit dem militärisch-polizeilichen Fachausdrucke Rapport bezeichnet hätte. Aber nur immer „originell“, wenn auch manchmal etwas geschmacklos!

Mitteilung. Das Institut für Völkerpädagogik, Mainz-Zitadelle, bittet uns um Abdruck folgender Mitteilung, die wir mit Rücksicht auf die zahlreichen Volksschullehrer unter unsern Mitgliedern gerne weitergeben:

Dritte Landschultagung in der Pfingstwoche vom 5.—10. Juni.

Den Mittelpunkt der Tagung bilden unterrichtliche Darbietungen der badischen Landschule Binau unter ihrem Lehrer Albert Schneider. Vormittags wird 4 Stunden unterrichtet, nachmittags schließen sich Aussprachen an. Mit der Tagung sind drei Ausstellungen verbunden:

1. Die für die Landschule leicht zu erbauenden Lehrmittel.
2. Modelle von mustergültigen Landschulhäusern aus den letzten 10 Jahren.
3. Die Auswertung des pädagogischen Rundfunks in der Landschule.

Bei starker Beteiligung wird eine zweite Klasse hinzugenommen, die von Lehrer Wilhelm Kircher, Isert i. Westerwald.

Das Sonderprogramm nebst den Namen der mitwirkenden Referenten aus den verschiedenen Ländern kann kostenfrei vom Sekretariat bezogen werden. Die Teilnehmer wohnen in den Gästehäusern der Zitadelle. Bei bescheidenen Ansprüchen wird Unterkunft und Verpflegung für 1,70 RM. im Tag geliefert.

Letzte Anmeldefrist: 15. Mai.